Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien Nr. 18/2010, 10. Jg., 25-30

"Wenn aus uns nix wird, machen wir ein 'afrikanisches' Restaurant auf…"

Ingeborg Grau

Nachdem ich die Reminiszenzen an unser Institut unseres Kollegen und langjährigen Bibliothekars Erich Sommerauer gelesen hatte, und dann auch noch die Erfahrungsberichte der jüngeren Kolleginnen und Kollegen von der Zusammenarbeit mit dir, „Schicho"[1], fragte ich mich: Was könnte ich dem aus meiner Erinnerung noch an Neuem hinzufügen? Andererseits hätte ich gerne immer wieder da oder dort etwas ergänzt, erklärt oder einfach nur hinzugefügt... also versuche ich es doch.

Ganz am Beginn meiner Geschichte mit dem Institut stehst noch nicht du: da hatten StudienkollegInnen diverser Studienrichtungen und ich (Mathematikerin) erst einmal (Professor) Hans G. Mukarovsky „entdeckt" als jemanden, der kompetent über die historischen Wurzeln des „Biafra-Konflikts" (1967-1970), vor allem in der britischen Kolonialpolitik, berichten konnte. Mukarovsky hat sich bei diesem Vortrag an der Uni tatsächlich selbst übertroffen. Kurz danach, 1968, hat Mukarovsky einen Artikel von mir gelesen, den ich zusammen mit einem nigerianischen Theologen und Freund erarbeitet hatte.[2] Er schlug vor, am Institut für Afrikanistik eine Lehrveranstaltung anzubieten, in der wir gemeinsam zu den historischen Wurzeln des nigerianischen Bürgerkrieges arbeiten könnten, falls ich InteressentInnen dafür hätte. Damit begann im Wintersemester 1968 etwas Neues am Institut für Afrikanistik: Studierende unterschiedlicher Studienrichtungen, der Soziologie, der Geschichte, der Germanistik, der Rechtswissenschaften, der Mathematik,... (Margarete Nagl, Elfriede Pekny,

---

[1] In Österreich, speziell in Wien, kann die Anrede mit dem Familiennamen zugleich Achtung und Wertschätzung, aber auch Nähe ausdrücken; „Schicho" ist - für mich und viele - neben „Walter" immer auch „der Schicho" geblieben.

[2] Mit Hypolite Adigwe; unsere gemeinsame Arbeit erschien in zwei Publikationen: Adigwe, Hypolite (1968): Nigeria und Biafra. Lösung oder Endlösung eines Problems. In: Wort und Wahrheit. Zeitschrift für Religion und Kultur XXIII/5, 453-463 und Grau, Ingeborg (1968): Nigeria und Biafra. Einheit um jeden Preis. In: Die Vereinten Nationen und Österreich 17/7,8: 13-16.

Alfred Heinrich, Günther Waldmayer u.a.) hörten in den folgenden Semestern nicht nur Lehrveranstaltungen zur Afrikanistik, sondern erarbeiteten mit ihren Referaten in speziellen Seminaren Aspekte der Geschichte Nigerias. Irgendwann in dieser Zeit habe ich wohl dich, Walter, als kritischen Zuhörer kennen gelernt. Die Unterlagen von einem meiner Nigeria-Referate aus dem Wintersemester 1970/71 besitze ich noch.

Im Wintersemester 1972/73 wurde Walter Schicho Assistent von Professor Mukarovsky; damit bekam die bereits angebrochene neue Ära der Beschäftigung mit afrikanischer Zeitgeschichte eine neue Qualität, wie Schicho das auch im Interview mit Bea Gomes beschreibt. Am Seminar „Afrikanischer Sozialismus“ (AS) unter der Leitung von Walter Schicho beteiligten sich, neben einigen Studierenden der Afrikanistik, immer noch einige Nicht-AfrikanistInnen, die meisten von ihnen inzwischen berufstätig. In seinem Einleitungsreferat schrieb er u.a.: „Was ich hier vorbringe, stammt nicht von mir, sondern aus den Werken verschiedener afrikanischer Autoren und es erscheint mir als wesentlich, von Anfang an klarzustellen, dass es mir bei der Bearbeitung dieses Themas darum geht, die Konzeptionen von AS als verschiedenartige Realisierungen einer Idee auf der Basis verschiedener geistiger, kultureller Grundlagen zu betrachten. [...] Es ist [daher] nicht möglich, von Afrikanischem Sozialismus zu sprechen, vielmehr muss von einer Reihe afrikanischer Sozialismen die Rede sein.“ Wie seither immer in seinen Seminaren hat er schon damals Eingangsthesen formuliert, die nicht einfach „geglaubt“ und belegt werden, sondern ganz im Gegenteil, zu Widerspruch anregen sollten. Einige weitere Referate aus diesem ersten Seminar habe ich bis jetzt aufbewahrt: zum Beispiel das von Martin Mluanda, einem Theologen, der später die Swahili-Konversation am Institut abhielt: „African Socialism and Ujamaa“; und das „Co-Referat zu Ujamaa in Tanzania“ von Fernando Noronha, der danach viele Jahre hindurch in der Lehre für Swahili und Swahili-Literatur am Institut gewirkt hat.

Mein Studium der Afrikanistik begann „schleichend“ - ein genauer Zeitpunkt dafür lässt sich nicht festmachen. Jedenfalls aber intensivierte sich meine Auseinandersetzung mit Fragen der Literaturwissenschaft und der Geschichtswissenschaft in den folgenden Jahren, woran du, Walter, wesentlichen Anteil hast. Im Sommersemester 1974, nach meinem ersten

mehrmonatigen Aufenthalt in Nigeria (1973), beschäftigte ich mich erstmals in der damals gerade von Professor Mukarovsky („Muki" nannten wir ihn insgeheim unter uns) angebotenen Lehrveranstaltung „Einführung in das Ful" mit einer afrikanischen Sprache (ich wollte herausfinden, wie eine „afrikanische" Sprache im Unterschied zu mir bekannten Sprachen „funktioniert"). Die Lehrveranstaltung war ungewöhnlich gut strukturiert, meine Erinnerung trügt mich nicht, ich habe meine damalige Mitschrift aufgehoben.

Höhepunkte an der Afrikanistik bildeten für mich deine Seminare, Walter, zum Beispiel das zur „Afrikanischen Literatur", im Wintersemester 74/75[3], oder das Seminar „Probleme der Afrikanistik", im Wintersemester 77/78, in dem ich mich erstmals mit Aspekten einer nigerianischen Geschichtsschreibung, der Bedeutung von Lokalgeschichte und der Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen mit dem gemeinsamen Ziel einer „afrikanistischen Geschichtsschreibung" beschäftigte. Ich wusste das damals noch nicht – aber darin lag wohl die Weichenstellung für meine spätere berufliche Laufbahn als Afrika-Historikerin am Institut.

Im Juni 1978 (11.-17. Juni) fand in Alpbach (Tirol) ein Dialogkongress statt, veranstaltet vom *Europäischen Forum Alpbach*: „Westeuropa – Schwarzafrika. Inventar und Analyse der gegenseitigen Beziehungen". Die Teilnahme daran wäre für Studierende kaum finanzierbar gewesen; Professor Mukarovsky erreichte aber durch seine guten Beziehungen, dass einige von uns durch Mitarbeit kostengünstig daran teilnehmen konnten. Beispielsweise führte ich Protokoll und bediente das Tonbandgerät für die Aufnahmen in der *Historischen Plattform*, wodurch ich die Gelegenheit erhielt, afrikanische Historiker wie J. F. Ade Ajayi, Bethwell A. Ogot und Tekena Tamuno, aber auch den ehemaligen hohen französischen kolonialen Verwaltungsbeamten und Afrika-Historiker Hubert Deschamps persönlich kennen zu lernen. Für das *IV. Round Table* hast du, Walter, ein Arbeitspapier unter dem Titel „Afrikanische Geschichte – Motivation und Ziele

[3] Ich hielt ein Referat zum Roman von Camara Laye (1954): Le Regard du Roi. Paris: Librairie Plon; Camara Laye hat mich mit seinen literarischen 'Zitaten' von Franz Kafka, dem Prager Autor, mit dessen Werk ich seit meiner Gymnasialzeit eng verbunden war, danach noch längere Zeit beschäftigt.

europäischer Autoren" vorbereitet.[4] Darin stelltest du unter anderem fest: „Primär liegt die Aufgabe des [...] Historikers in Europa – in Forschung und Lehre – nicht in der Erarbeitung der Geschichte Afrikas oder ihrer Quellen [...]. Sie liegt vor allem darin, die Ergebnisse unserer Kollegen, die Quellen und ihre wissenschaftliche Auswertung, in unsere Arbeit zu integrieren und ihnen damit die ihnen zukommende Beachtung einzuräumen." Und du hast mit den folgenden Worten geendet: „Unsere Aufgabe ist es, [...] ganz allgemein gesagt, als Lehrer und Forscher an der Verbreitung eines Geschichtsbildes zu arbeiten, in der nicht der Europäer im Zentrum steht, nicht der Mächtige, sondern der Mensch schlechthin."

In den ersten Jahren deiner Lehr- und Forschungstätigkeit haben wir Blocktermine zu Seminaren immer wieder auf ein Wochenende und in deine Wohnung verlegt – und du hast für uns gekocht. Als die Gruppe der Studierenden mit den Jahren und der Erweiterung und Vertiefung des Lehrangebotes allmählich größer wurde[5], habe ich dich immer häufiger nicht nur in der fachlichen Diskussion, sondern auch beim Kochen „afrikanischer" Gerichte unterstützt. Im Titel zitiere ich dich aus dieser Zeit: "Wenn aus uns nix wird, machen wir ein 'afrikanisches' Restaurant auf…" Nach Institutsfesten - inzwischen war das Institut in die Doblhoffgasse 5 übersiedelt - waren wir, du und ich, häufig unter den letzten, die auch noch das schöpferische Chaos danach geschwisterlich in Ordnung verwandelten.

Die späten 1970er und frühen 1980er Jahre führten uns zur Mitarbeit an Schulfunksendungen im Rahmen von „Wir und die Dritte Welt" (1979). Wir gründeten zusammen mit Studierenden eine „Projektgruppe Dritte Welt im Sprachunterricht" und verfassten in Kooperation mit dem Informationsdienst für Entwicklungspolitik (EP), dem Österreichischen Jugendrat für Entwicklungshilfe u.a. Unterrichtsmaterialien für das „Projekt Lernfeld Dritte Welt" mit Texten afrikanischer AutorInnen, die im Sprachunterricht, aber auch in den Fächern Geschichte, Religion, Politische

---

[4] Nicht ganz der Realität entsprechend, hast du es mit unseren beiden Namen, Inge Grau/Walter Schicho, gezeichnet.

[5] Die Bereitschaft dazu – und das Ebnen der nötigen Wege für die Erweiterung des Lehrangebotes in Richtung Literatur- und Geschichtswissenschaft – gingen in hohem Maße von Mukarovsky aus, die Umsetzung davon und die Sicherung der Qualität dieses Angebotes aber von Schicho.

Bildung u.a. eingesetzt werden konnten. Darüber hinaus analysierten wir eine Auswahl der an österreichischen Schulen gebräuchlichsten Lehrbücher für Geschichte und Geographie in Bezug auf ihr Afrikabild. Die Ergebnisse der Analyse zeigten, dass eine Ergänzung dazu durch MitarbeiterInnen und Studierende des Instituts anlässlich von „Afrika-Tagen" an Schulen (ab 1982) durchaus Sinn machte.

Viele deiner Worte sind mir und anderen in guter Erinnerung, Schicho. Mein Leben verändert hat dein Anruf bei mir direkt aus einer Sitzung der Studienkommission (oder wie immer dieses Gremium damals geheißen haben mag) im Sommer 1983: „Traust du dir zu, im kommenden Wintersemester Lehrveranstaltungen zur Geschichte Afrikas anzubieten? Ja?" Ich sagte tatsächlich „Ja" – mulmig wurde mir ob meiner spontanen Zustimmung erst danach. Damit begann meine Lehr- und Forschungstätigkeit am Institut - und bis heute habe ich das niemals bereut. Als ich mein Feilen an meiner Dissertation Anfang der 1990er Jahre endlich erfolgreich zum Abschluss gebracht hatte, schenktest du mir einen riesigen Stein (ist es ein Malachit?) als Symbol für den „Stein, der dir von der Seele genommen worden war"; die damals nicht verarbeiteten „Reste" meiner Forschungsarbeit dämmern heute noch in zahlreichen Karteikästen vor sich hin.

Die letzten beiden Jahrzehnte sind in anderen hier in dieser Ausgabe der Stichproben versammelten Beiträgen ausführlich und kompetent aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet. Wichtig zu erwähnen ist mir noch ein Seminar, das du zusammen mit Professor Christian Mährdel und mir zur Beziehung „Literatur und Geschichte" (Nigeria und Kenya) abgehalten hast - oder die gemeinsame Teilnahme am 4. Österreichischen Zeitgeschichtetag in Graz (1999), bei dem Christian Mährdel das *Panel* „Ambivalenzen kollektiver Identität in Afrika und Asien: Anderssein in der Bewährung" koordiniert hat. Dein Thema lautete: „'Väter und Tyrannen': Repräsentanten politischer Führer Afrikas in öffentlichen (literarischen) Texten". Darin stelltest du unter anderem fest: „Die Staatschefs der 50er und frühen 60er Jahre zeigen sich in der Regel als Väter der Unabhängigkeit [...]. Innerhalb weniger Jahre wird aus dem Vater ein absoluter Herrscher und aus dem Wir ein Ich." Schicho, du hast das anders gemacht. Die immer wieder sprichwörtlich heraufbeschworenen „flachen Hierarchien" hast du

in die Tat umgesetzt; längst war ja inzwischen klar geworden, dass aus dir „etwas geworden war“ und du nicht als Koch ‚afrikanischer’ Gerichte in Pension gehen würdest. Und auch ich stehe nur nebenberuflich als Küchenpersonal zur Verfügung.

Und wie steht es mit dir und „Gender“? Das Hinterfragen von Zuschreibungen und von Machtspielen im Alltag klappt bei dir jedenfalls: du nimmst, das kann ich aus eigener jahrelanger Beobachtung mit Gewissheit sagen, sozial aufgedrängte oder angemaßte Rollen nicht nur wahr - du setzt dich auch problemlos darüber hinweg. Und du hast dich immer dafür eingesetzt, der Kategorie Gender in Forschung und Lehre Raum zu geben. In unseren gemeinsamen Seminaren der letzten Jahre – und auch sonst manchmal, kannst du dir aber selten verkneifen festzustellen: „Je mehr ich mich darum bemühe - ich verstehe immer weniger, was unter Gender zu verstehen ist.“

Walter, deine Worte, Vorschläge, Pläne,... haben mich, so wie so viele andere im Institut, durch die Jahre begleitet. Ich habe sie immer ernst genommen, sie jedenfalls ernsthaft überlegt, mich damit auseinander gesetzt, nicht immer für durchführbar oder richtig gehalten und mich auch dagegen entschieden. Manchmal war es etwas, das du mir oder anderen tatsächlich zutrautest, manchmal etwas, das du mir oder anderen gerne zutrauen wolltest. Spontan und vehement widersprochen habe ich dir bisher nur einmal – im letzten Jahr, als ich mich in Gedanken mit meiner Pensionierung auseinander setzen musste. Da hast du mir gesagt, du hättest dich genau erkundigt und heraus gefunden, ich könnte auch nach meiner Pensionierung voll berufstätig (mit vierzig Wochenstunden) an der Uni bleiben: in einem Managementposten. Und ganz gegen meine Gewohnheit widersprach ich dir sofort, entschieden, heftig, vehement, mit den Worten: „Nein, Schicho, i bin a Lehrerin!“ Diese ganze Szene spielte sich aber - oder haben es manche vielleicht schon erraten? - tatsächlich in einem meiner nächtlichen Albträume ab.
Im realen Leben wünsche ich mir – und uns, mit denen du deine wissenschaftlichen Träume und Pläne geteilt hast und teilst, dass du der Begleiter, Ratgebende, der Mit-Anderen-Nachdenkende, rettungslos Optimistische, nach Rückschlägen stets neue Strategien Entwerfende, einfach *der Schicho* bleibst – für uns und die Afrikawissenschaften.